

genden Zeit hinsichtlich ihrer Schreibmethoden kaum von den damaligen europäischen Arbeiten, d. h. sie bedienen sich ungefähr der gleichen Methoden wie die europäischen Historiker.

Was die Fragen der Methodologie anbelangt, so stehen die georgische Hagiographie und diese beiden Werke ebenso wie die mittelalterliche Historiographie unter dem Einfluß des Providentialismus und der dualistischen Weltanschauung. Alles was auf Erden geschieht, ist von Gott vorherbestimmt. Zwar folgen die georgischen Historiker und besonders diese beiden Verfasser nicht dem Prinzip des strengen Providentialismus, demzufolge alles, auch jede konkrete Erscheinung, von oben eingegeben ist. Unsere Autoren vertreten das Prinzip eines relativ gemäßigten Providentialismus, demzufolge zwar im Grunde alles von Gott gewollt und bestimmt und das „irdische“ Leben eine allmähliche Erfüllung der Vorhersehung Gottes ist, doch Gott ist jenseits des irdischen Lebens angesiedelt, und einzelne Ereignisse geschehen bereits ohne sein unmittelbares Eingreifen. Damit ist der Weg geöffnet für eine teilweise gesunde, verhältnismäßig realistische Darstellung historischer Geschehnisse. Den Geschichtsfaktor stellt der Mensch dar, Wunder haben eine vergleichsweise untergeordnete Bedeutung.

„Das Leben des Iowane und des Eptwime“ beginnt mit dem Namen Gottes, und in der Einführung heißt es, daß das zeitweilige Erscheinen solcher Persönlichkeiten wie Iowanes, Eptwimes und anderer auf der Erde von Gott bestimmt sei zum Heil der Menschen und zum Ruhme Gottes.⁸

Nach dieser Einführung beginnt die Beschreibung ihres Wirkens. Auch Giorgi Chuzesmonasoni, der Verfasser des „Lebens des Giorgi Mtazmideli“, bemerkt ausdrücklich, daß Gott von Zeit zu Zeit einem Volk eine Persönlichkeit wie Giorgi Mtazmideli schickt, „um das schwache Volk zu trösten und unser zerrüttetes Volk zu stärken und zu ermuntern, damit wir sie sehend und hörend um ihre Tugend beneiden und ihre Würde nachzuahmen uns bemühen“.⁹

Auch hier folgt auf diese Einführung die Beschreibung des Wirkens von Giorgi Mtazmideli.

Natürlich ist nach Ansicht der Verfasser Gottes Hand und Macht sichtbar oder unsichtbar überall zu spüren, doch zeichnen beide Verfasser ein vollkommen realistisches Bild der historischen Ereignisse.

Hier ist auch von Wundern, legendären oder unglaublichen Erscheinungen die Rede, aber vorherrschend ist die realistische Berichterstattung über die Geschichte: Krieg und Frieden, der Kampf zwischen Staat und Kirche, das Verhältnis zwischen Byzanz und Georgien, Übersetzer, Schriftsteller u. a.

Diese Werke sind auch nicht frei von der dualistischen Weltanschauung. Überall ist der Kampf zwischen guten und bösen Elementen spürbar, und selbst der Sieg des Bösen über das Gute ist durch Gottes Willen erklärt.

Folglich ordnen sich diese beiden Werke in die Grundströmung der Entwicklung der georgischen hagiographischen Literatur ein. Beide Werke sind zugleich typische Muster der mittelalterlichen christlichen hagiographischen Historiographie.

Literatur

- 1 Cxorebaj iovanesi da eptwimesi, žveli kartuli agiograpiuli literaturis žeglebi, čigni I, Tbilisi 1967, S. 38–100.
- 2 Cxorebaj giorgi mtačmidelisa, žveli kartuli agiograpiuli literaturis žeglebi, čigni II, Tbilisi 1967, S. 101–207.
- 3 Sabinin, M.: Polnoe žizneopisanie svjatyh gruzinskoj cerkvi, Bd. II, Sankt Peterburg 1872, S. 127–160 und S. 161–212.
- 4 Peeters, P.: Histoire monastiques géorgiennes, „Analecta Bollandiana“, t. XXXVI–XXXVII, Bruxelles 1917–1919, S. 8 (13) — 68 und S. 69 (74) — 159.

- 5 Vajnštejn, O.L.: Zapadnoevropejskaja srednevekovaja istoriografija, Moskva–Leningrad 1964, S. 58.
- 6 Žavaxišvili, I.: žveli kartuli saistorio mčerloba (in: Žavaxišvili, I.: txzulebani, Bd. VIII, Tbilisi 1977, S. 26–27).
- 7 A. a. O., S. 147.
- 8 Cxorebaj iovanesi da eptwimesi, S. 38.
- 9 Cxorebaj giorgi mtačmidelisa, S. 107.

N. Asatiani

500jähriges Jubiläum der ersten georgischen Gesandtschaft in Moskau

Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts entdeckte der bekannte russische Historiker N. Karamsin in dem handschriftlichen Buch „Poslanija Rossijskich Mitropolitov“¹ aus dem 16. Jahrhundert in der Moskauer Patriarchalbibliothek einen von Georgien nach Moskau gesandten Brief, der am Kopf die Inschrift trug: „Dieses Schreiben kam aus dem georgischen Land vom iberischen König Alexander.“ Der Brief wurde im Jahre 1843 veröffentlicht. Er hat folgenden Wortlaut:

„Dem großen König und Herrn, dem großen Fürsten tiefe Ehrerbietung. Wisse, daß aus fernem Land, aber

im Geiste nahestehend, ich, Dein geringer Diener Alexander, Dir Ehrerbietung entgegenbringt. Den Blinden bist Du das Licht, ein Stern bist Du des grünen Himmels, Du bist die Hoffnung der Christenheit, Du bist die Stärke unseres Glaubens, allerlauchter Herrscher, Du bist die Zuflucht aller Herrscher, allen Herrschenden bist Du Gesetz, den Armen bist Du Unterstützung und selbst den Mohammedanern bist Du Hoffnung, zorniger Herrscher Deines gesetzlichen Landes, allen Fürsten bist Du ein gerechter Richter, aller Fürsten höchster Fürst, Du bist die Ruhe des Landes und gelobst dem

(heiligen) Nikolaus. Durch das Gebet und das Glück edler Herrscher leben wir hier gesund im Land der Iberer. Wenn wir jetzt noch von Eurer Gesundheit hörten, so sei Gott Dank. Und wisse weiter, daß ich in tiefer Ehrerbietung an Euren Hof entsandt habe Nariman, Damian und mit ihnen Chosemarum von Schak, um Euer Wohlbefinden zu erfahren. Gott verleihe unserer Gesandtschaft Glück. Gott gebe, daß Du immer glücklich bist. Dein Deiner Dienerschaft unwürdiger Alexander. Und geschrieben im Jahre einundneunzig, im Januar.“²

Somit datiert der Brief vom Januar „des Jahres 91“. Dieses Schreiben erregte sogleich die Aufmerksamkeit der Historiker, besonders derer, die die Geschichte der russisch-georgischen Beziehungen erforschten (M. Brosset, S. Belokurov³ und andere). Aus all dem war ersichtlich, daß dieses Dokument einer der ältesten von Georgien nach Rußland delegierten Gesandtschaft gehörte. Den Wasserzeichen und den paläographischen Merkmalen nach muß der Sammelband, in den dieses Schreiben eingefügt war, erst in den siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts zusammengestellt worden sein⁴, und der jüngste Artikel des Bandes gehörte in das Jahr 1528. Der Brief war zwischen Dokumenten eingeordnet, die von 1450 bis 1489 datiert worden waren, und im Brief selbst war vermerkt, daß er im Jahre „91“ abgeschickt worden war, doch war es schwierig, ihn genau zu datieren, da die Bedeutung des Jahres „91“ unklar war.

Zu jener Zeit herrschten in verschiedenen Ländern unterschiedliche Datierungsarten: vom Beginn der Welt an, nach dem Koronikon (einem periodischen Zyklus), von Christi Geburt an, nach der Hidjra und viele andere. Weder der Brief selbst noch das Original seiner russischen Übersetzung waren erhalten geblieben. In den Sammelband hatte man nur eine Abschrift der russischen Übersetzung des Dokuments aufgenommen. Die „Poslanija Rossijskich Mitropolitov“ stellten keinen Band offizieller diplomatischer Dokumente dar, sie waren zu bestimmtem politischem und ideologischem Zweck zusammengestellt und als Lesebuch gedacht. Daher mußte man das Schreiben in einer Form abfassen, wie sie dem damaligen russischen Leser verständlich war. Das betraf natürlich auch das Datum des Briefes. Falls der Brief im ursprünglichen Original nach dem georgischen Koronikon datiert gewesen wäre (wenn er georgisch abgefaßt gewesen wäre, was weniger wahrscheinlich ist) oder nach dem römisch-katholischen Kalender, d. h. von Christi Geburt an (auch nur in dem Fall, wenn er lateinisch abgefaßt gewesen wäre, was gleichfalls kaum möglich war), dann hätte man seine Datierung sicher in die in Rußland übliche griechisch-byzantinische Zeitrechnung übertragen. Hätte man die georgische oder römische Datierung aber belassen, so hätte man in der Übersetzung darauf hingewiesen, daß das Datum der betreffenden Zeitrechnung zufolge angegeben war, wie man das gewöhnlich handhabte. In dem Schreiben fehlt ein derartiger Hinweis, daher ist anzunehmen, daß in der Übersetzung und desto sicherer in der Abschrift, die in den Sammelband Eingang finden sollte, die Datierung in russisch-byzantinischer Weise angegeben ist, d. h. von der „Erschaffung der Welt“ an. Diese umfangreiche Argumentation führten wir deshalb an, weil man bis in die letzte Zeit den Brief in das Jahr 1491 datierte und das Jahr „91“ als verkürzte Wiedergabe der Jahreszahl seit Christi Geburt galt.⁵ Aber weder in Rußland noch in Georgien war es damals üblich, das Datum nach „Christi Geburt“ anzugeben, dieses Ver-

fahren kennzeichnete nur den römisch-lateinischen Kalender. Die verkürzte Datumsangabe (nur die letzten beiden Ziffern) war lediglich in den Dokumenten des 15. Jahrhunderts gebräuchlich. Deshalb halten wir L. Aleksidses Annahme, der Brief sei in russisch-byzantinischer Weise datiert (d. h. „nach der Erschaffung der Welt“, wofür man im alten Rußland ebenso wie in Byzanz das Jahr 5508 vor Christi Geburt ansah) und die „91“ müsse die Abkürzung für das Jahr 6991 sein, für überzeugend. In unsere Zeitrechnung übertragen ergibt dies das Jahr 1483 (6991–5508).⁶

Folglich wurde im Jahre 1483 oder genau vor 500 Jahren die erste georgische Gesandtschaft von Georgien nach Rußland geschickt und brachte das oben angeführte Schreiben nach Moskau. Mit welchem politischen Hintergrund ist diese Gesandtschaft verknüpft?

In den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts war Georgiens Lage sehr schwierig. In dieser Zeit verkörperte es bereits keinen einheitlichen Staat mehr, sondern war in drei Königreiche (Kartli, Kachetien, Imeretien) und mehrere unabhängige (Samzche) und halb unabhängige Fürstentümer (Gurien, Mingrelien-Abchasien) zersplittert. Der Zerfall des einheitlichen georgischen Feudalstaates hatte ernste sozialökonomische und politische Ursachen. Die Hauptgründe waren der Niedergang der Wirtschaft des Landes infolge der langandauernden Herrschaft und wiederholter Kriegszüge rückständiger Eroberer (Türken, Mongolen u. a.), die extreme Schwächung der Zentralgewalt und die Ausweglosigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung, wodurch eine ganze Reihe negativer sozialpolitischer Erscheinungen auftrat (das unaufhaltsame Anwachsen der Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung, die Zuspitzung des Klasseninternen und des Klassenkampfes, das Aufkommen unschöner Formen des Klassenkampfes, die Entstehung des Systems der Kleinstaaterei u. a.). Die außenpolitische Lage des geschwächten und zerstückelten Georgien verschlechterte sich von Tag zu Tag.

Im Jahre 1453 vernichteten die Osmanen das Reich Byzanz mit seiner hohen Kultur und schnitten damit den Weg nach Westeuropa ab. Bald besetzten sie das Reich Trapezunt, dehnten ihren Einfluß auf die Krim aus und später auch auf Nordkavkasien. Die unaufhaltsame Expansion des auf der Stufe eines „barbarischen Feudalismus“ stehenden Staates (K. Marx) weitete sich allmählich auch in die Richtung Transkaukasien aus. Auf dem Territorium Irans herrschten nicht minder „barbarische“ Turkmenenstämme (Kara-Koinlu, Agh-Koinlu), die aggressiv gegen die Länder Transkaukasien vorgingen. Sie besetzten einen großen Teil der Nachbarländer (Armenien, Südaserbaidshan) und überfielen des öfteren auch die georgischen Königreiche und Fürstentümer. Dem zersplitterten und erschöpften Georgien drohte große Gefahr — im Falle des Sieges der auf niedrigerer Entwicklungsstufe stehenden Eroberer wären die nationale Überfremdung des georgischen Volkes und der Verfall seiner Wirtschaft und geistigen Kultur unausweichlich gewesen. Die georgischen Politiker spürten diese Gefahr und suchten neben inneren Maßnahmen nach einem starken Verbündeten.

Mehrere Versuche, Verbindung mit Westeuropa aufzunehmen, scheiterten. Die Länder Europas vermochten das Osmanische Reich nicht niederzuringen und zogen es vor, sich mit ihm gütlich zu einigen. Die Interessen Georgiens, dieses kleinen christlichen Landes, zogen sie nicht einmal in Betracht.

In dieser Situation zögerte der fortschrittliche Teil der georgischen Feudalgesellschaft nicht, Kurs auf Rußland zu nehmen und dessen Bedeutung in der Politik des Nahen Ostens richtig einzuschätzen.

Im 15. Jahrhundert errang Rußland große Erfolge. Allmählich wurde rings um Moskau ein großer Teil Rußlands vereinigt. Auf der Tagesordnung stand die vollständige Befreiung von der Herrschaft der Mongolen und der Turkstämme, und dies um so mehr, als der Staat der „Goldenen Horde“ immer stärker dem Niedergang und Verfall entgegenging. Einzelne Gebiete spalteten sich von ihm ab und bildeten die selbständigen Khanate Kasan, Astrachan, Krim, Sibirien und Noghais Horde. Der Großfürst von Moskau Iwan III. nutzte die entstandene Lage, verbündete sich mit den einzelnen Khanaten und nahm sie gegen die „Große Horde“ ein.

Im Jahre 1480 verweigerte er dem Herrscher der „Goldenen Horde“ Achmed Khan den Gehorsam und stellte die Tributleistungen ein. Mit einer militärischen Demonstration zwang Iwan III. den letzten Herrscher der „Goldenen Horde“, sich damit abzufinden. Als sich Achmed Khan von den Ufern der Ugra zurückzog, griff ihn der Khan Sibiriens Iwak an und vernichtete sein Heer völlig. So endete die langjährige Herrschaft der Mongolen und Turkstämme über Rußland, und das vereinigte russische Land beschritt noch rascher den Weg der Aufwärtsentwicklung. Demzufolge waren zwei Ereignisse größter Bedeutung mit dem Namen Iwans III. verbunden: die Überwindung der feudalen Zersplitterung Rußlands und die endgültige Beseitigung der Mongolenherrschaft.

Diese Erfolge Rußlands mußten auch in der äußeren Form ihren Niederschlag finden. In dieser Richtung betätigten sich emsig russische Politiker und Kirchenkreise. Der Moskauer Metropolit Iona hatte schon Wassilij Wassiljewitsch, den Vater Iwans III., als „gottgekrönter Kaiser ganz Rußlands“ bezeichnet.⁷ Bis dahin hatte man in Rußland nur die byzantinischen Imperatoren und die Großkhane der Mongolen mit dem Titel eines Kaisers (Zaren) bedacht. Iwan III. konnte diesen Titel („Zar“ stammt vom Titel der byzantinischen Imperatoren „Caesar“) mit noch größerem Recht tragen. Nach der endgültigen Zerschlagung des Reiches Byzanz durch die osmanischen Türken (1453) war Rußland in der christlichen Welt des Ostens das einzige Land, das einen politischen Aufschwung erlebte und den christlichen Völkern des Orients, die in die Knechtschaft der Mohammedaner geraten waren, Schutz und Führung gewähren konnte. Die russischen Politiker erklärten Rußland zum Nachfolger von Byzanz. Diese Mission Rußlands mußte von den anderen christlichen Völkern anerkannt werden. Georgien war eines der ersten Länder, die diese Mission Rußlands anerkannten und sich an Rußland als Beschützer und Führer der christlichen Länder des Orients wandten. Diese Tatsache hatte aufgrund der großen Autorität der althehrwürdigen georgischen Kirche auch für Rußland große Bedeutung. So kam es, daß das oben angeführte Schreiben aus Georgien in den Sammelband der Moskauer Metropolitenaufgenommen, später abgeschrieben und auch in andere Kirchenlesebücher übernommen wurde.

Wer war jener König Alexander, in dessen Namen die georgischen Gesandten Narimani und Damiane das genannte Schreiben nach Moskau brachten? Nach übereinstimmender Ansicht der Forscher handelt es sich um den König von Kachetien Aleksandre I.⁸, der von 1476

bis 1511 in Kachetien herrschte. Zu seiner Zeit bildete sich endgültig das vom einigen Georgien getrennte Königreich Kachetien mit seinen Grenzen, seiner unabhängigen Innen- und Außenpolitik. Er suchte durch raffinierte Diplomatie, durch einzelne Zugeständnisse, durch Wahrnehmung formaler Vasallendienste und geringe Tributzahlungen die islamischen Eroberer nicht in sein Land einzulassen und eine friedliche Entwicklung des Landes zu gewährleisten. Doch eine derartige Politik konnte nur zeitweilig erfolgreich sein. In den Jahren 1477 und 1482, als die Agh-Koinlu-Turkmenen Kartli und Samzche verwüsteten, blieb Kachetien verhältnismäßig verschont, jedoch drohte ihm die gleiche Gefahr. Das fühlte Kachetiens König Aleksandre sehr wohl, und deshalb nahm er sehr aufmerksam die Nachricht über die Befreiung Rußlands von der Herrschaft der Turk- und Mongolenstämme entgegen. Diese Nachricht konnte er von seinen östlichen Nachbarn erhalten haben.

Bekanntlich hatte Rußland damals schon wirtschaftliche und politische Beziehungen zum Nachbarland Kachetiens, zu Scharwan, hergestellt. Im Jahre 1465 hatte der Schah von Scharwan Faruh Jasar eine Gesandtschaft unter der Leitung von Hassan Beg nach Moskau geschickt, die von Iwan III. mit angemessenen Ehren empfangen wurde.⁹ Ein Jahr darauf wurde von Moskau als Erwiderung eine Gesandtschaft nach Scharwan delegiert. Diese Gesandtschaft begleitete der russische Kaufmann und Reisende Afanassij Nikitin, der in seiner Reisebeschreibung „Reise hinter drei Meere“ auch Georgien erwähnt.

Solche politischen Beziehungen meinte wohl König Aleksandre, als er Iwan III. in seinem Brief als „Hoffnung selbst für die Mohammedaner“ bezeichnete. Um so mehr mußte König Aleksandre hoffen, daß der befreite und erstarkende christliche russische Staat dem kleinen Königreich Kachetien den Rücken stärken und es in Zukunft vor den Angriffen der Ungläubigen schützen würde. Offenbar verfolgte die Gesandtschaft der Georgier das Ziel, den Großfürsten von Moskau zur Befreiung von der Herrschaft der „ungläubigen“ Mongolen- und Turkstämme zu beglückwünschen und herauszufinden, ob er in der Lage war, dem bedrängten Georgien Hilfe zu leisten. König Aleksandre war über die außenpolitischen Bestrebungen (Rußland als Nachfolger von Byzanz) der russischen Politiker gut unterrichtet. Davon zeugen der Ton des Schreibens und die Anrede an den Großfürsten von Moskau. Dieser Gesandtschaft folgte bald eine zweite. In einer russischen Chronik ist die Nachricht enthalten, daß im Jahre 1492 ein Gesandter namens Murati, der vom Herrscher des Landes Iberien Aleksandre geschickt war, zum Großfürsten von Moskau kam: „Im gleichen Winter (1492) kam ein Gesandter mit Namen Murat aus dem iberischen Land vom Fürsten Alexander zum Großfürsten.“¹⁰

Den nach Moskau gereisten georgischen Gesandten begegnete man mit großer Zuvorkommenheit. Man befragte sie nach der Geschichte Georgiens und seiner gegenwärtigen Lage, interessierte sich für die Zeit der Machtentfaltung Georgiens, seine Bekehrung zum orthodoxen Christentum und andere Dinge. Die georgischen Gesandten erzählten von der Macht und Blüte Georgiens zu Tamars Zeit, denn dies war wohl die bedeutendste Epoche („das goldene Zeitalter“) in der Geschichte des feudalen Georgiens. Sie informierten wahrscheinlich über die Annahme des Christentums in Kachetien-Heretien durch die Bemühungen der Königin

Dinara¹¹ und anderes. Diese Nachrichten verarbeiteten russische Autoren auf ganz bestimmte Weise, und so entstand das hervorragende russische literarische Werk „Sage von der Königin Dinar“¹², in der zwei historische Persönlichkeiten miteinander vereint sind. Die Königin Tamar wird als Königin Dinar bezeichnet und von ihrem Sieg über ein Koalitionsheer der Muselmanen berichtet (wahrscheinlich ein Widerhall der Schlacht von Basiani). Bekanntlich wandte sich Zar Iwan IV. im Jahre 1552 vor der Schlacht um Kasan mit einer zündenden Rede an seine Truppen und erwähnte als Beispiel den Sieg der georgischen Königin über die Ungläubigen.

Nach dieser ersten georgischen Gesandtschaft zeugen mehrere Fakten von der Zunahme des Interesses an Georgien und von dessen wachsender Bedeutung in den Augen der russischen Politiker. Wie erwähnt, führten die Bildung eines zentralisierten Staates in Rußland und das Erstarren seines internationalen Status' zur Entstehung neuer gesellschaftspolitischer Ideen und Theorien, was in neuen literarischen Werken entsprechenden Niederschlag fand. Die neuen politischen Theorien im Rußland des ausklingenden 15. Jahrhunderts und des beginnenden 16. Jahrhunderts brachten den Prozeß der Stärkung des Zentralstaates zum Ausdruck und leisteten gleichzeitig wesentliche Hilfe im Kampf mit reaktionären Strömungen.¹³ Die politische Idee von der Bestätigung der Macht des Großfürsten und der weltgeschichtlichen Bedeutung des russischen Staates nach der Zerstörung von Byzanz spiegelte sich in zahlreichen literari-

schen Werken wider. In dieser Hinsicht am bemerkenswertesten ist die Sage vom Königreich Babylon. Dieses Werk erfreute sich in Rußland gegen Ende des 15. Jahrhunderts und zu Beginn des 16. Jahrhunderts besonderer Popularität.¹⁴ Sein Sujet ist aus der byzantinischen Literatur übernommen. Es sollte die Idee, das Reich Byzanz habe seine Macht als Erbe von den Herrschern Babylons übernommen, untermauern. Babylon aber galt als der größte Staat von weltgeschichtlicher Bedeutung in alter Zeit. Hier wird die Geschichte von der Herrschaft Nebukadnezars in Babylon erzählt, der Untergang Babylons und die Geschichte vom Auffinden der in Babylon verborgenen Königsinsignien durch den griechischen König Leo. In der russischen Sage wird noch hinzugefügt, der byzantinische Basileus Leo habe später dem Fürsten von Kiew Wladimir Wsewolod die Mütze des Monomachos, den Purpurmantel und das Königszepter übergeben, und diese Mütze sei als Symbol der höchsten Königsmacht letztendlich in Moskau verwahrt worden. Als eine der wichtigsten handelnden Personen dieses Werkes tritt zusammen mit einem Griechen und einem Russen ein Georgier auf. Der Sage zufolge schickte König Leo von Byzanz drei Gesandte nach Babylon, um die Herrschaftsinsignien holen zu lassen: einen Griechen, einen Georgier und einen Russen. Erwähnenswert ist auch, daß diese Gesandten an der Treppe zur Mauer von Babylon Inschriften in griechischer, georgischer und russischer Sprache entzifferten.

Anmerkungen

- 1 Handschriftenabteilung des Moskauer Staatlichen Historischen Museums, Sbornik Sinodial' nogo sobranija, Nr. 562, l.1. 170–171.
- 2 Karamzin, N.: Istorija gosudarstva Rossijskogo, Sankt Peterburg 1843, Bd. 6, S. 70, Anmerkung 370.
- 3 Belokurov, S.: Snašenija Rossii s Kavkazom, Moskau 1889, S. XXI–XXII. Dort auch über Brossets Arbeit.
- 4 Cincaze, I.: Ziebani ruset-sakartvelos urtiertobis istoriidan (X–XVI ss.), Tbilisi 1956, S. 239–240.
- 5 Žužunadze, O. G.: O date pervogo gruzinskogo posol'stva v Moskvu (in: Macne, 4, 1964, S. 289); Narķvevebi sakartvelos istoriidan, Bd. III, Tbilisi 1979, S. 752.
- 6 Aleksidze, L.: 6991 (1483 ot r.) god — data pervogo diplomatičeskogo dokumenta v gruzino-russkich otnošenijach (in: Macne, 1, 1967); Aleksidze, L.: Drevnejšij dokument gruzino-russkich diplomatičeskich otnošenij (in: Sovetskij ežegodnik meždunarodnogo prava, 1961, Moskau 1962).
- 7 Pokrovskij, M. N.: Moskva-tretij Rim (in: Religija i cerkov' v istorii Rossii, Moskva 1975, S. 124).
- 8 Cincaze, I.: op. cit., S. 243–245.
- 9 Gusejnov, A.: Azerbajdžano — russkie otnošenija XV–XVII vv., Baku 1963, S. 65.
- 10 PSRL (Polnoe sobranie russkich letopisej), Bd. 25 Moskovskij letopisnyj svod konca XVv., izd. AN SSSR, Moskau–Leningrad 1949, S. 333.

- 11 Kartlis cxovreba, Bd. IV, Baṭonišvili Vaxuṣṭi: aṡcera sameposa sakartvelosi, S. Qauxčišvilis redakciit, Tbilisi 1973, S. 559.
- 12 Über die „Sage von der Königin Dinar“ gibt es eine reiche Literatur, vgl. Buačize, T.: „dinaras“ problemisatvis (in: Liṡeraṡur ul urtiertobata istoriidan, Tbilisi 1968). An gleicher Stelle findet sich S. 391–392 eine Bibliographie zu dieser Frage. T. Buačize vertritt die Hypothese, diese Sage sei ursprünglich im 13. Jahrhundert in Byzanz entstanden und später von dort nach Rußland gelangt. Eine Kritik zu dieser Ansicht liegt vor in Paičaze, G.: Tkmuleba dinaras šešaxeb (zegliš šešavlis istoriis kṡiṡkuli mimoxilva) (in: Ivane Žavaxišvilis dabadebis 100 člistavisadmi mizyvnilo saiubileo kṡebuli, Tbilisi 1976). Er folgert, daß die Sage von Dinara ein originales russisches Werk ist, das in einer bestimmten politischen Absicht in der Mitte des 16. Jahrhunderts über Georgien geschrieben wurde und wofür die Grundlage die Nachrichten darstellen, die im Ergebnis der Entwicklung von Beziehungen zwischen Rußland und Georgien nach Rußland gelangten.
- 13 Očerki istorii SSSR, period feodalizma, konec XVv. — načalo XVIIv., Moskva 1955, S. 169.
- 14 A. a. O., S. 170.